

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 51-52

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

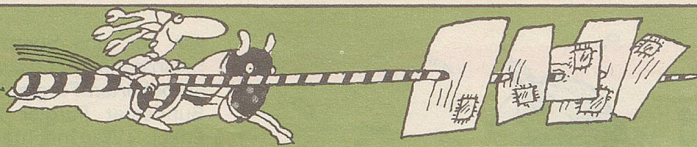
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an den Nebi

Eine Denkpause wert

H.U. Steger: «Gestörte Ausgewogenheit», Nr. 49

Immer wieder begeistern mich die aussergewöhnlichen Karikaturen des Nebi-Mitarbeiters H.U. Steger. Als neuestes Beispiel sei hier auf die zutreffende Illustration «Gestörte Ausgewogenheit» – sicher eine Denkpause wert – hingewiesen, die deutlich und folgerichtig zeigt, dass die Gewichte bei den heutigen Auseinandersetzungen und Diskussionen tatsächlich ungleich verteilt sind und die Balance schon lange nicht mehr stimmt.

Hingegen wirkt Franz Hohl glaubwürdig, wenn er nicht nur berechnete Kritik übt und engagierte Voten äussert, sondern getreu diesen Aussagen nachlebt. Diesen Eindruck erhielt ich zumindest bei einem kürzlich erfolgten Besuch, bei dem sich der Kabarettist zu einigen Umweltschutzfragen, die nur einen Aspekt seiner Arbeit darstellen, äusserte.

Im übrigen danke ich Ihnen für das hohe Niveau Ihrer Zeitschrift, die mir notwendig denn je erscheint.

P. Keller, Zürich

Teure PTT

Bruno Knobell: «Monopostalische Sorgen», Nr. 48

Sehr geehrter Herr Knobell
Wieder einmal haben Sie mit Ihrem «Blick in die Schweiz» ausgezeichnet «gespalten». Eigentlich wollte ich Ihnen schon lange für die immer von der Sache her wie nicht minder in bezug auf Federführung ihresgleichen suchende und gekonnte Art Ihres Fechtens meine hohe Anerkennung und meinen Dank ausdrücken. «Monopostalische Sorgen» (PTT) haben nun endlich bei mir das Fass

der Bewunderung zum Überfloss gebracht.

Wenn Sie nach «Kurz und gut» treffend beifügen: «(bzw. lang und teuer)» und am Schluss die massive Erhöhung der Posttaxen auf Frühling 1984 erwähnen, bliebe höchstens die Frage zu stellen, warum die Taxerhöhung derart pressiert (bei gegenwärtig niedriger Teuerung). Dem PTT-Geschäftsbericht 1982 ist nämlich zu entnehmen, dass die PTT seit Jahren u.a. grosse Reservefonds aufbauen:

– eine allgemeine Finanzierungsreserve (insbesondere für Investitionen) Stand Ende 1982: 345 Mio. Franken.

– eine Ausgleichsreserve (u.a. dafür, dass die Taxen nicht in zu kurzen Intervallen erhöht werden müssen) Stand Ende 1982: 504 Mio. Franken.

Mit freundlichen und respektvollen Grüßen

H.O., Bern

Ignoranz

Lukratius: «Blechfreunde im Streit», Nr. 36

Auch Ihr Anonymus, der mit Lukratius zeichnet, scheint nicht begriffen zu haben, worum es dem Unterzeichneten in seinem Leserbrief in der «AR» eigentlich ging. Zudem hat er ebenfalls übersehen, dass der «Daimler & Lanchester Owners' Club» nie etwas mit dieser Sache zu tun hatte und daher überhaupt nicht hätte genannt werden dürfen, da im erwähnten Brief lediglich der Meinung eines Privatmannes Ausdruck gegeben wurde. Bei so viel Ignoranz, die u.a. in Ihrer Glosse auch in bezug auf den D.L.O.C. zum Ausdruck kommt, wird lediglich darum gebeten, diesen Club völlig aus dem Spiel zu lassen.

G.E. Blum, Basel

Missbrauchte Sprache

Bruno Knobell: «Zitieren ist Glückssache», Nr. 49

Es ist erfreulich, verehrter Herr Knobell, dass Sie der missbrauchten Sprache um den «Frieden» eine gute und ganze Seite im Nebi widmen. Von Marx wissen wir, dass der konsequente Kampf für den Frieden eine der Hauptbedingungen für die Errichtung der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft ist. Und für den Marxisten Georg Klaus ist die Sprache der Politik ein Element des Klassenkampfes: «Ziel unserer sozialistischen Agitation ist es, das Bewusstsein des neuen sozialistischen Menschen ständig zu entwickeln ...», und «... gibt der sozialistische Agitator den Worten die Bedeutung, mit denen die Menschen bewusst und aktiv an der Umgestaltung der Menschheit mitwirken könnten».

Während wir Begriffe wie «Friede», «Freiheit» usw. gemäss der abendländisch-christlichen Kultur sowie der humanistischen Allgemeinbildung verwenden, missbraucht der Marxismus-Leninismus die Sprache absichtlich und gezielt zum Zwecke der Bewusstseinsveränderung. Insofern ist also «Zitieren keineswegs Glückssache», sondern ein sehr bewusstes Element der Agitation.

H.J. Pfenninger, Wädenswil

Angst vor China

Telespalter: «Auf einem Auge blind», Nr. 47

Der Zufall wollte es, dass gleichzeitig mit dem Erscheinen des Artikels im Nebispaltes die Mitteilung durch Radio und Presse verbreitet wurde, der Bundesrat habe den Verkauf von leichten Panzerwagen an Taiwan un-

tersagt. Nicht etwa aus moralischen Gründen, sondern aus Angst vor der Reaktion der Volksrepublik China. Die Genugtuung Pekings wurde denn auch ein paar Tage später ausgedrückt und der Ausbau der Handelsbeziehungen sowie ein vermehrter «Kulturaustausch» in Aussicht gestellt.

Wenn Sie, lieber Telespalter, in Zukunft vermehrt «Kultur» aus China vom Fernsehen serviert bekommen, so haben Sie das nicht den halbblinden Fernsehmachern zu verdanken, sondern unserer Landesregierung, die Sie doch wohl nicht als links bezeichnen werden.

Die Schweiz unterhält rege Handelsbeziehungen zu kommunistischen Staaten. Es würde niemandem einfallen, die Herren mit ihren schwarzen Köfferchen als von Moskau oder Peking gesteuert zu bezeichnen.

Hat nicht Lenin den Anspruch getan: Sie werden uns noch die Stricke verkaufen, mit denen wir sie aufhängen werden.

In zwei Wochen beginnt das Jahr 1984. Der grosse Bruder lässt grüssen!

Paula Jenzer, Riggisberg

Rettungsaktion

Lieber Nebispaltes
Zwiebelfisch macht es mir schwer, dem Nebispaltes treu zu bleiben. Wenn er vor kurzem die Unverschämtheit hatte, in einem fiktiven Interview den amerikanischen Präsidenten zu fragen, ob er ein Depp sei, so setzt er in Nr. 47 die amerikanische Intervention in Grenada dem russischen Einmarsch in Afghanistan gleich. Das ist, näher besehen, eine Ungeheuerlichkeit, denn:

1. ist der amerikanische Präsident demokratisch gewählt und untersteht demokratischer Kontrolle (u.a. dem War-Power-Act), während in Russland eine absolute Diktatur herrscht;

2. sind in Afghanistan (und in andern russisch besetzten Ländern) Zehntausende vor der russischen Armee geflohen, wogegen man von keinem einzigen grenadischen Flüchtling gehört hat – das ist vielleicht der schlagendste Beweis für die effektive Lage. Im Gegenteil: die amerikanische Armee ist, wie man lesen konnte, mit Jubel begrüsst worden, als Befreier.

3. Zudem hat die Regierungschefin von Dominica, Eugenia Charles, deren Land einer der Staaten ist, die die USA angesichts der Entwicklung in Grenada zu Hilfe riefen, an der Commonwealth-Konferenz in Delhi am 24. November festgestellt, das Vorgehen der Amerikaner sei nicht eine Invasion, sondern müsse als Intervention oder Rettungsaktion bezeichnet werden. Sie und ihre Kollegen hätten sich gefragt, welchem Karibikstaat als nächstem Gefahr drohe, wenn diese nicht im Keim erstickt werde.

Ich bin mit Bruno Knobell (Nebi Nr. 49), den ich sehr hoch schätze, absolut einverstanden, dass auch der amerikanische Präsident unserer unmassgeblichen Kritik untersteht. Aber es kommt doch ein wenig darauf an, in welcher Form diese Kritik erfolgt.

Friedrich Wenger, Wasen i. E.

Aus Nebis Gästebuch

Als «alter» Nebi-Fan kann ich nur immer wieder ausrufen: De Nebi isch s Gröscht!

Hans Zimmermann, Asch

Eins, zwei, drei, im Sauseschritt läuft die Zeit; wir laufen mit.

(Wilhelm Busch)

Bevor Sie die folgenden «Zeitfragen» Ihren Freunden vorlegen, schätzen Sie doch bitte selber! Und nicht wahr: zum Schätzen braucht man den Elektronenrechner nicht.

a) 1984 ist das 21. Schaltjahr in diesem Jahrhundert. Wie viele Schaltjahre folgen noch bis und mit dem Jahr 2000?

b) Eine Million Sekunden sind 11½ Tage. Wie lange dauert eine Billion Sekunden? Schätzen Sie einfach auf ganze Jahre gerundet.

c) Gibt es in der Schweiz wohl mehr Frankenmillionäre oder Stundenmillionäre? (Die einen versteuern mindestens 1 Million Franken Vermögen, die andern haben eine Million Stunden erlebt.)

d) Wieviel mal ist seit Christi Geburt das Alter eines 64-jährigen verstrichen?

HL

Die Lösungen finden Sie auf Seite 58